

"Du bist ein guter Kerl, Hans," lobte ihn der Müller, "nur ein Bißel bißig."

"D, ich bin gar nicht bißig gewesen," lachte Hans. "Das ging ganz ruhig und ganz glatt, es hat Keiner mehr gemudelt hernach."

Alle lachten, selbst Marie, die wieder eingetreten war. "Jetzt zeig' Deinen Vers her, den Du sagen mußt!" sagte schmeichelnd der Müller. "Es ist ein ganz merkwürdiges Stück, und sie sagt um keine Welt, wer ihn gemacht hat." Sie zog langsam einen Papierstreifen aus dem Nieder und der Frieder mußte die Strophen vorlesen.

"s macht nichts," sagte er dann begeistert, "aber das Ding ist so schön, daß ich selber kein besseres hätte machen können. Hat's der Lehrer gemacht oder der Pfarrer?"

Ein guter Freund einfach, er hat's mir schon vor einigen Wochen geschickt, war Mariens ruhige Antwort, dabei schickte sie einen solch' freudigen Liebesblick nach Faver hinüber, daß dieser bis ins Herz erbebt.

Sie, der immer auf der Lauer lag, hatte den Blick aufgefassen und wußte jetzt, woran er war. Er biß sich auf die schwulstigen Lippen, daß kleine Blutstropfen hervorquollen und behielt sich vor, bald Abrechnung zu halten, vielleicht Morgen schon.

Der Herrgottsmüller war über das freilich etwas zweifelhafte Kompliment Favere und den Erfolg des Gedichtes so gönnerhaft gestimmt, daß er den Kragenmann zwang, seinen Kram vorzuzeigen. Ohne Wahl zog er aus jeder Lade, so viel ihm beliebte, und bezahlte ihm den keineswegs geringen Preis sofort mit blanken Thalern aus.

Für die Müller-Marie legte der Verkäufer noch ein schönes Nebailon aus mattem Golde in die weiße Hand der Empfängerin und als sie es heimlich öffnete, leuchtete ihr des Gebers Photographie freundlich-ernst entgegen. Bewegt preßte sie es ans Herz und flüsterte ihm zu: "Das wird von Morgen an mein Hauptschmuck, Faver."

Und Du bist der meinige," gab dieser leise zurück. Der Fahrenfrieder, der mit seinen langen Ohren etwas davon aufgefangen hatte, sah mit halb bedauerndem, halb höhnischem Blicke nach Sie hinüber, der finster dahin brütete, und murmelte halblaut: "Das Ding mit der Hochzeit scheint doch noch einen Haken zu haben; 's macht nichts, aber mir scheint's, in der Herrgottsmühle geht die Sonne noch lange nicht auf!"

Den größten Theil der Waaren veräußerte der Müller wieder ohne Wahl an die Tafelrunde, Sie vom Erlenhof aber erhielt nur eine riesige Tabakspfeife, damit er sein ungewaschenes Maul damit stopfen könne. Er sagte gar nicht darüber, denn er schien mit seinen Gedanken übergenug zu thun zu haben.

Ihr solltet doch Eurem Georg etwas von den Sachen schicken," meinte Faver harmlos, aber sofort trat ihm der Fahrenfrieder vorwurfsvoll auf den Fuß, denn die Augen des Müllers begannen heftig zu rollen.

"Schweig nur von dem," volltete er, wenn wir gute Freunde bleiben wollen. Herrgott von Bentheim, wer dem Herrgottsmüller ein Bein stellt, soll in der Fremde verderben und wär's der eigene Sohn!"

"Nichts für ungut," beschwichtigte ihn Faver rasch, während sein Vater malitios lächelte. Und um wieder einen Blisableiter zu haben, bat er Marie, seine Schülerin, die Bither zu holen und mit ihm zu singen.

Das Mädchen willfahrte sofort, sie präludiverte meisterhaft, und ohne Verabredung begannen sie das liebliche, herzige Volkslied zu singen, das so recht die schmerzliche weiche und doch so liebstarke Stimmung ihres Herzens illustrierte:

Wenn die Blümlein draußen jitzern
Und die Abendlüfte weh'n,
Und du willst mir's Herz erbittern,
Und du willst schon wieder geh'n!
O bleib' bei mir und geh' nicht fort,
Mein Herz ist ja dein Heimathort!

Ach, da draußen in der Ferne
Sind die Menschen nicht so gut,
Und ich gäh' für dich so gerne
All' mein Leben, all' mein Blut!
O bleib' bei mir und geh' nicht fort,
Mein Herz ist ja dein Heimathort!

Hab' geliebt dich ohne Ende,
Hab' dir nie was Leids gethan,
Und du drückst mir stumm die Hände
Und du fängst zu weinen an!
O weine nicht und geh' nicht fort,
Mein Herz ist ja dein Heimathort!"

Mariens Stimme war ein voller, bis zur höchsten Höhe ausgiebiger Sopran von jenem Klange, der aus dem Pulsschlag des Herzens zu stammen scheint. Völlig würdig schloß sich ihr der runde, markige Bass des "Kranigers" an, weich und doch männlich stark. Dazu die Empfindung, hier ganz und gar die Sprache des Herzens, es war eine wundervolle Leistung. Ein tiefes Weh hegte am Schlusse durch Beider Herzen, das sich mehr oder weniger allen Hörern mittheilte.

Der Herrgottsmüller sah mit weit hervorquellenden Augen da, wie in halbem Ahnen der tieferen Bedeutung des Gesanges; der alte Bildermann schaute gerührt, aber starren Blickes auf das sommerschöne Paar; die Brust des jungen Erlenhofers hob sich unter leuchtendem Athem; der Fahrenfrieder schaute ganz entzückt zur Zimmerdecke empor und über die runden Backen des Neßhans kugelte eine Thräne nach der andern auf die weiße Mülleerschürze. Es war so stille nach dem Gesange, als ob ein Engel durch die Stube flog.

Der Herrgottsmüller brach das Schweigen zuerst, indem er aufsteigend sagte: "Das ist ein schönes Stück und greift einem fröhlich das Herz an. Da fallen einem die alten Sachen alle wieder ein, wie man sich in alter Zeit gefreut hat und — was man gesündigt hat, abgethane alte Geschichten, über die schon lange das Gras gewachsen ist. Doch weg mit' — er nahm einen tüchtigen Schluck — wenn man einmal hoch in den Sechzigern ist, wird man leicht wunderbar und schreckhaft!"

"Barum so schreckhaft?" forschte mit seinem lauernden Grinsen der alte Bildermann. "Mir fallen nur traurige Sachen ein bei solcherlei Liedern, Unglück und Verlust, an dem ich nicht schuldig. Da könnte ich Euch eine Geschichte erzählen, daß Euch die Haare zu Berge ständen, ein andermal vielleicht?"

"Ja, ja, ein andermal," meinte der Müller, "heute müssen wir hellauf sein. Herrgott von Bentheim, das Fas ist ja noch halb voll. Schenk' ein, Neßhans, und reib' dir das Wasser aus den Augen! Hör', Alter — er wandte sich an den Bildermann — Ihr könntet uns eigentlich auch Eure Bilder sehen lassen, es giebt doch Unterhaltung vor dem Schlafengehen und vertreibt die Grillen. Ihr habt doch was Feines, he?"

Der Alte war gleich bereit. "Weiß nicht, ob sie Euch gefallen," meinte er in seiner beißenden Manier, "sie sind holt nach meinem Geschmack." Damit nahm er das Stereoskop heraus, stellte ein Bild nach dem andern hinein, gab das Kästchen dem Müller in die Hand und erklärte dann in einem trockenen Jahrmarktston, als der Müller seine Fischeugen in die Gläser gebohrt hatte: "Der Brudermörder Kain, wie er seine schreckliche That vollbracht — weiter — Jacob erdolcht Amasa während eines Rufses in den Felsen von Gabaon — weiter — die Brüder Josephs werfen ihn in die Cisterne — weiter — der arme Wanderer im neuen Testamente fällt unter die Straßenräuber — ein ganz besonders schönes Bild — weiter — aber habt Ihr schon genug?" Er schaute erstaunt den Müller an, dessen zitternde Hände das Kästchen nicht mehr halten konnten, so daß er es mit abschaflem Gesichte wieder sinken ließ.

"Das schreckliche Zeug kann ich nicht ansehen," murmelte er, "leid Ihr verrückt, Mann, daß Ihr nichts als Mord und Todtschlag in Eurem Kasten herumtragt? Mir ist — vom Trinken vielleicht — ganz übel. Ein Licht, Marie, ich will in's Bett, 's ist nur wegen der Rede morgen, versteht Ihr; Herrgott von Bentheim, trink' wer will, ich gehe!" Damit schwankte er hinaus, und Alle sahen ihm mit verwunderten Blicken nach, ganz starr aber und mit seltsamem Ausdruck, der Bildermann, der dann ruhig seinen Kram zusammenpackte und seinem Sohne winkte, ihn auf die im oberen Stock bereitete Lagerstätte zu begleiten.

Faver schied ungerne, aber da auch Marie ging, welche die Bärtlichkeiten Eizens, die er zu guter Letzt versuchte, nicht beachtet hatte und da die drei Kumpans bis zum letzten Tropfen beim Hasse zu bleiben gelobten, ging er mit einem laugen Händedrucke von ihr und stieg mit seiner Krage die Treppe hinan, die direct aus dem Zimmer in die "gute Stube" hinaufführte. Der Alte murmelte unverständliche Worte vor sich hin und Faver fragte sich immer wieder vor dem Einschlafen: "Sollte der Herrgottsmüller wirklich eine Schuld auf dem Gewissen haben, wie die Leute sagen?"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Wie verschafft man den Kindern, die Nachts schreien, statt zu schlafen, den notwendigen Schlaf? Ein Correspondent des "Daheim" giebt auf diese Frage nachstehende Antwort: Ein Kumpsumschlag (feucht, oder unter den Achselhöhlen bis über den Unterleib reichend) ist der beste. Die zum Raffen bestimmte feine Leinwand muß doppelt genommen werden und bequem rings um den kleinen Körper reichen. Die Flanellebinde, die nicht von zu grobem Flanelle sein darf, muß mindestens zwei Finger breit breiter sein, als das Leinen und muß gut zweimal um den Kumpf herumreichen. Befestigt wird sie am besten mit einem breiten Bande. Der ganze Umschlag muß gut anliegen, darf aber das Kind nicht beengen. Die Hauptsache ist aber, daß man nicht kaltes, sondern temperirtes Wasser (etwa 16 Grad R. zum Nachmachen des Leinens nimmt und dasselbe nicht zu stark abkühlt). Die Kinder schlafen meist die Nacht hindurch ganz ruhig in dem Umschlage, es wäre denn, daß derselbe zu fest anliegt, was nicht vorkommen darf. Des Morgens wird der Umschlag erst abgenommen, wenn das Wasser zum Baden oder Waschen bereits zur Anwendung bereit steht. Nach dem Abnehmen des Umschlages reibe man den Kumpf, wenn das Kind nicht direct ins Bad kommt, flüchtig mit einem genähten Handtuch ab, um ihn dann abzutrocknen. Stets frische Luft im Schlafzimmer ist unbedingt nothwendig zu einem gesunden Schlaf; also die Fenster, der Jahreszeit entsprechend, mehr oder weniger weit, oft öffnen.

Im höchstgelegenen Gotteshause Europas, in der am Fuße des Matterhorns in der Schweiz 8000 Fuß hoch gelegenen Kapelle "Maria zum schwarzen See", ist am 24. Dezbr. Gottesdienst gehalten worden! In gewöhnlichen Jahren gelangt bei dieser Jahreszeit selbst der kühnste Gemoßjäger

nicht auf eine solche Höhe. Am gleichen Tage bestieg ein Herr aus Italien in Begleitung von drei Führern aus Bormatt glücklich das Breithorn (11,690 Fuß hoch).

Die verschiedenen Erscheinungen, so schreibt die "Frankf. Zig.", welche sich ergeben, wenn Zucker einer Tasse schwarzen Kaffees beigegeben worden, sind hinlänglich bekannt; das Ergebniß der bezüglichen Beobachtungen jedoch dürfte wohl manchem unserer Leser neu sein. Nach wiederholt angestellten Versuchen und Proben im Vergleich mit den Angaben eines metallischen Barometers Bourdon und eines Barometers mit Quecksilberrohren ergiebt sich Folgendes: Wenn sie beim Vollgießen ihrer Tasse den Zucker vergehen lassen, ohne die Flüssigkeit in Bewegung zu bringen, so steigen die im Zucker enthaltenen Luftbläschen an die Oberfläche. Formen diese Bläschen eine schaumige Masse und halten sich hübsch im Centrum der Tasse, so zeigt dies stetiges Schönewetter an. Hefet sich dagegen der Schaum in Ringen am Rand der Tasse an, so bedeutet dies Regen. Im Fall der Schaum über der ganzen Oberfläche sich ausbreitet, so haben Sie Veränderlich, sammelt er sich schließlich gegen einen Punkt des Randes der Tasse ohne sich zu zertheilen, so ist Regen, aber von kurzer Dauer, im Anzug.

Trier. Ein Schuhmacher war im Jahre 1860 als Rekrut nach sechswochentlich Dienstzeit entflohen. Fünf Jahre hat er in Algier unter der französischen Fremdenlegation gedient. Mit dem Wanderstabe hat er alsdann fast den ganzen Erdball durchgemessen. Als wettergestählter Mann ergriff ihn die Sehnsucht nach der deutschen Heimath. Vor einigen Tagen kam er in Trier an und meldete sich freiwillig als Fahnenflüchtiger. Er wurde zu seinem inzwischen nach Diebenthofen verlegten (70. Infanterie-)Regiment gebracht.

Es wird einem Angst vor allen den Mordwaffen. Schon wieder hat Einer ein neues Gewehr erfunden. Dasselbe soll alle bis jetzt vorhandenen Gewehre an Tragfähigkeit, Schnelligkeit und Treffsicherheit überholen. Die Konstruktion dieses Ungeheuers ist natürlich Geheimniß, der Preis soll pro Stück 50 Gulden sein. Der unheimliche Erfinder ist Ingenieur, lebt in Pest und heißt Mannlicher.

Ein Dienstmädchen in Bauerwitz bei Leobschütz zerbrach eine Flasche mit Petroleum, so daß sich dieses in die Stube ergoß. Mit Papierfetzen und Leinwandlappen tauchte sie die Flüssigkeit auf und steckte Erstere in den Ofen. Als kurz darauf die Hausfrau im Ofen Feuer machen wollte und zu diesem Zwecke mit dem brennenden Streichholz dem Ofen nahe kam, entzündete sich plötzlich das Petroleum. Die Flamme schlug aus dem Ofen zurück und verbrannte das Gesicht der Frau so sehr, daß Gefahr für ihr Augenlicht vorhanden ist.

Der italienische Arbeiter liebt im Allgemeinen die Streiks nicht. Er weiß sich aber doch auf andere Weise zu helfen. Als man einst einigen bei einem Eisenbahnbau arbeitenden Italienern ihren Arbeitslohn verkürzte, schnitten sie in der Nacht einen Zoll von ihren Schaufeln ab. Auf die Frage des Ingenieurs, weshalb sie das gethan hätten, antwortete einer von ihnen: "Nicht so viel Lohn, nicht so viel Erde wegnehmen. Um so länger dauert die Arbeit. Italiener kein Narr sein wie Deutscher, Italiener streift nicht."

Ein neuer Tomaschek. In Belgien macht jetzt ein Vorkommniß viel von sich reden, das sehr lebhaft an die Plättbrettgeschichte erinnert, die sich seiner Zeit in Berlin zugetragen hat. Ein in Jodoigne ansässiger, unverheiratheter, allgemein bekannter Brauereibesitzer war schwerer Bergehen gegen die Sittlichkeit angeschuldigt worden. Das Korrekptions-Tribunal in Nivelles sprach ihn frei, aber der Brüsseler Appellhof verurtheilte ihn auf Appellation des Staatsanwalts im Juni d. J. zu 18 Monaten Gefängniß. Der Brauer legte in Folge dessen bei dem obersten Kassationshof Berufung ein. Als Letzterer über diesen Antrag im Juli verhandeln wollte, erhielt in der Sitzung der Generalstaatsanwalt ein Telegramm aus Jodoigne, das den plötzlichen Tod des Brauers meldete. Der Gerichtshof beschloß Vertagung auf acht Tage, um den vorjährstomäßigen Todtenschein zu prüfen. Derselbe ging prompt von der Kommunalverwaltung ein, wurde als richtig befunden, die Straffache ad acta gelegt. In Jodoigne selbst hieß es, der Brauer habe sich erhängt, seine Zähne seien so entstellt, daß man die Leiche nicht ausstellen konnte, kurz ein Begräbniß erster Klasse wurde veranstaltet und der Brauer unter allgemeiner Theilnahme beerdigt. Vor wenigen Tagen kamen zwei Bewohner von Jodoigne, Geschäftsreisende, von ihrer großen nach Amerika unternommenen Tour zurück. Zufällig fragten sie Bekannte, warum eigentlich der Brauer nach Amerika ausgewandert sei. Man lachte sie weiblich aus, da Jener längst begraben. Aber sie behaupteten fest, mit ihm noch in den letzten Tagen vor ihrer Abreise verschiedene Bierlokale besucht zu haben; ja er habe sie bis aufs Schiff begleitet! Wie ein Lauffeuer ging die Kunde durch Jodoigne; die Kommunalverwaltung theilte das Faktum der Staatsanwaltschaft mit und es ergab sich, daß der Satz, in dem der Brauer beerdigt sein sollte, mit — Sand gefüllt war! Man